

Jugend in Not

Autor(en): **Baumann, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **58 (1949)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JUGEND

IN

NOT

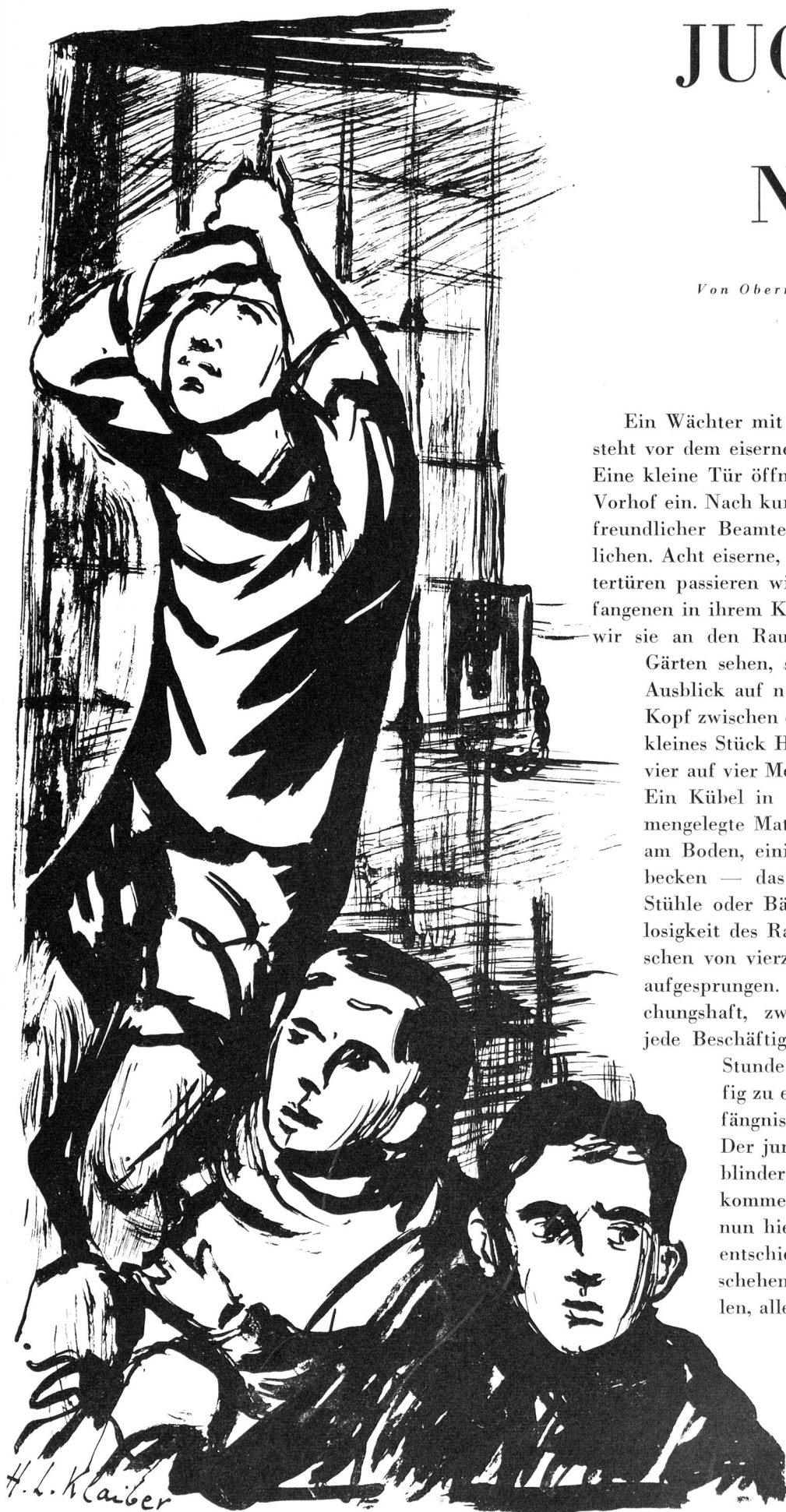
Von Oberrichter F. Baumann

Ein Wächter mit der Maschinenpistole im Arm steht vor dem eisernen Tor des Jugendgefängnisses. Eine kleine Tür öffnet sich, und wir treten in den Vorhof ein. Nach kurzer Wartezeit begleitet uns ein freundlicher Beamter zu den Zellen der Jugendlichen. Acht eiserne, eisenbeschlagene und Eisengittertüren passieren wir, bis wir bei den jungen Gefangenen in ihrem Käfig sind: Eine Gittertüre, wie wir sie an den Raubtierkäfigen der zoologischen

Gärten sehen, schwer vergitterte Fenster mit Ausblick auf nackte Mauern. Presst man den Kopf zwischen die Gitterstäbe, so mag man ein kleines Stück Himmel sehen. Der Raum, etwa vier auf vier Meter, ist vollkommen nüchtern: Ein Kübel in der Ecke, vier dünne, zusammengelegte Matratzen mit je einer Wollecke am Boden, einige Blechschüsseln und Blechbecken — das ist alles. Kein Tisch, keine Stühle oder Bänke, kein Versuch, die Trostlosigkeit des Raumes aufzulockern. Vier Burschen von vierzehn bis siebzehn Jahren sind aufgesprungen. Sie stecken hier in Untersuchungshaft, zwei, drei, vier Monate, ohne jede Beschäftigungsmöglichkeit. Einmal eine

Stunde im Tag verlassen sie den Käfig zu einem Spaziergang im öden Gefängnishof. Und sie warten. Worauf? Der junge Oesterreicher versuchte als blinder Passagier nach Amerika zu kommen, wurde erwischt und wartet nun hier, bis irgendwelche Instanzen entschieden haben, was mit ihm geschehen soll. Die andern haben gestohlen, allein oder mit Kameraden. Denn

auch in ihnen steckt noch der Drang zum Leben. Aber wie sollen solche Burschen ehrliche Arbeit finden, wo Italien Hunderttausende von Arbeitslosen zählt? Bei uns wür-



H.L. Klaiber

DIE ARME JUGEND

Von Erich Kästner

*Kein Himmel kann es wollen
und auch die Erde nicht,
dass wir zerbrechen sollen,
wie wenn ein Glas zerbricht.*

*Wär's nicht am End' gerechter,
man säh in unser Herz?
Es ist auch nicht viel schlechter
als Herzen anderwärts.*

*'s müsst' auch für uns was geben,
und wär' es gleich nicht viel:
Wie sollen wir denn leben
ganz ohne Glück und Ziel?*

*Seid Menschen, nicht Nationen!
Vergesst den alten Brauch!
Der Himmel wird's Euch lohnen
und wir, die arme Jugend auch.*

den die Eltern für solche Kinder sorgen. Aber der Vater des einen Burschen steckt wegen schwerer Verbrechen für Jahrzehnte im Zuchthaus, und auch seine Mutter sitzt im Gefängnis, die andern sind eltern- oder vaterlos, und wo die Mutter noch lebt, fristet sie mühsam ihr eigenes Leben.

Wir betreten eine zweite Zelle von gleicher Ausstattung mit vier Burschen ähnlichen Schicksals, verlassene, junge Menschen hinter achtfachen Gitter- und Eisentüren, bewacht von Wächtern mit Revolvern und Maschinenpistolen. Sind diese Einrichtungen zur Besserung der jungen Rechtsverbrecher oder zur Sicherung der Öffentlichkeit vor ihren Taten notwendig? Der Präsident des Jugendgerichts ist nicht dieser Auffassung. Er sieht die Burschen in diesem Gefängnis aus einer Zeit mit andern Anschauungen ganz verderben, und er möchte sie lieber irgendwo unter guter menschlicher Führung erziehen lassen. Aber wo sind die Heime für diese verlassene Jugend und wo die Menschen, die den Mut besitzen, den jungen Verwahrlosten Vertrauen entgegenzubringen und ohne Gittertüren und -Fenster auszukommen?

Dr. B. gehört zu ihnen. Er hat nach dem Krieg verlassene Kinder und Jugendliche gesammelt — nur vorübergehend, meinte er, bis sie irgendwo eine Heimat gefunden hätten. Aber ein paar Buben sind ihm geblieben, weil sich niemand ihrer annehmen wollte. Und da entschloss er sich, seine Nationalökonomie liegen zu lassen und den verlorenen Kindern ein Heim zu verschaffen. Er fand im Asilo di S. Unterkunft: zwei grosse Zimmer, einen weiten Vorraum und eine kleine Küche. Inzwischen hat er ein Zimmer räumen müssen, weil die Gemeinde darin einen Kindergarten einrichten wollte. In einem einzigen Zimmer und im Vorraum leben heute mehr als 50 Buben im Alter von sechs bis sechzehn Jahren. In schmalen Gestellen, die man Betten nennt, liegen meist zwei Kinder, eines den Kopf am obern, das andere den Kopf am untern Ende. Tagsüber werden im Vorraum Tische und Bänke aufgestellt; denn irgendwo muss die Kinderschar essen. Nachts aber müssen diese Tische und Bänke in eine Ecke geschoben werden, und aus dem Gang werden die «Betten» für die grösseren Buben geholt, die im Schlafraum keinen Platz mehr finden. Die Küche mit Ausgang direkt ins Freie besitzt einen Herd für die Bedürfnisse einer kleinen Familie. Dafür ist draussen vor der Tür aus Backsteinen ein primitiver Zusatzherd gebaut worden zum Weiterkochen, was auf dem Küchenherd angekocht worden ist. Gottlob regnet es im Sommer selten!

Die Kindergartenkinder von S. bekommen jeden Tag aus einer Amerikanerhilfe ein kräftiges Mittagessen. Aber die Kinder von Dr. B. sind «Fremde»,

aus Genua, aus Turin, aus Rom, aus Sizilien, durch allerlei Zufälle der Kriegs- und Nachkriegszeit hierher verschlagen. Sie haben keinen Anspruch auf das Mittagessen. Die gütige katholische Schwester indessen, die den Kindergarten leitet, wagt den frommen Betrug: 25 Kindergartenkinder hat sie. Aber sie meldet jeden Tag deren 37 — und abwechselungsweise kommen 12 der aufgefundenen Kinder zu einem kräftigen Essen.

Ohne die getreue und begeisterte Mitarbeit seiner jungen Freunde hätte Dr. B. sein Werk schon lange aufgeben müssen. Er könnte keinen gewissenhafteren Kassier finden, als den Sechzehnjährigen, den ihm der Jugendgerichtspräsident aus dem Jugendgefängnis anvertraut hat. Und der kleine, intelligente sindaco Sergio leitet die Kindergemeinde mit natürlicher und kluger Sicherheit. Sein Vater ist in den Wirren des italienischen Zusammenbruchs zusammen mit einem dreizehnjährigen Sohn erschossen worden. Zurück blieb Sergio mit zwei kleinen Brüdern. Alle haben bei Dr. B. ein Heim gefunden, das ihnen die Mutter nicht bieten konnte. Sie fristet als Schneiderin ihr Leben. Zurzeit flickt sie den Buben die Kleider.

Karg ist das Leben in der kleinen Gemeinde! Aber er und seine Kinder sind glücklich. Er, weil er den Buben eine Heimat geben konnte, die Buben, weil sie der trostlosen Verlassenheit der Großstadt entronnen sind und warme, menschliche Solidarität empfangen haben und selbst geben dürfen. Aber diese Heimat ist bedroht. Höchstens einige Wochen

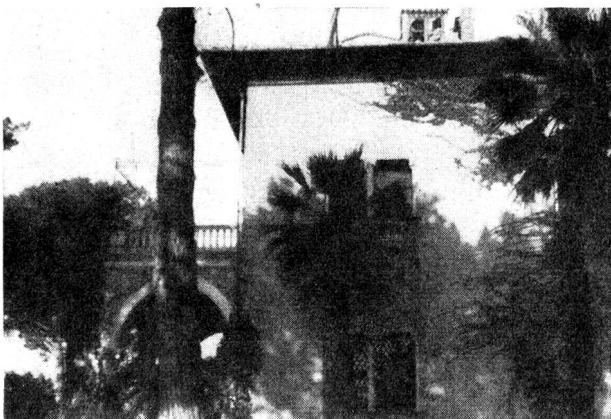


Die «Ebene» zwischen Villa und Berglehne.

noch wird Dr. B. im Asilo bleiben können. Die Gemeinde fordert immer bestimmter ihre Räume zurück. Sie braucht sie notwendig für eigene Aufgaben. Und Dr. B. muss seine Kinder wieder hinaus-schicken in die Strassen der Großstadt, wo noch Hunderte von Verdebnis bedroht sind. Seine und seiner Kinder einzige Hoffnung ist: Hilfe aus der Schweiz!

Und er zeigt uns die Besetzung in V., die ihm zum Kaufe angeboten wurde: Die wundervoll gelegene Villa über dem Meer. Sie wurde von den Deutschen ausgeplündert und von den nachrückenden Italienern recht unsanft behandelt. Die prächtigen Stofftapeten hängen in Fetzen von den Wänden, und die elektrischen und die Wasserleitungen sind defekt. Aber das Haus mit rund 20 Zimmern wäre innert weniger Wochen eine wundervolle Wohnstätte gegenüber der drückenden Enge des Asilo. Rund 150 m über dem Meer, inmitten eines Parks, in dem Zitronen und Orangen der Reife im kommenden Winter harren, in dem süsse Feigen von den Büschen hängen... Bis weit an den Berg hinauf zieht sich das Gut von 27 Hektaren. Auf der «Ebene» zwischen Villa und Berglehne liegt fruchtbares Ackerland. Dreimal im Jahr reifen die Kar-

Ein kleiner Ausschnitt der Villa in V.



toffeln. Bohnen mit ihrem hellen Grün stechen aus den mattgrünen Olivenbäumen heraus. Neapolitanische Tomaten leuchten weithin in rot, Grosse Erdbeerfelder ruhen sich aus, um im Frühjahr neue Früchte zu tragen. Es ist hier kein südliches Schlaffenland. Die Pflanzen und die Felder müssen bewässert und gut betreut werden. Aber dann bringen sie reiche Frucht. Und Dr. B. fiebert in Plänen: Hier wäre eine ideale Heimat für seine Kinder — und für die in den Käfigen des Jugendgefängnisses, und für andere, die in den Großstadtwüsten verloren gehen, wenn man sie nicht herausholt. Hier wäre Raum und Arbeitsmöglichkeit für die Kinder und — träumt er — Platz genug für ein Haus, in dem Kinder aus der Schweiz im Meeresklima Erholung und Gesundung finden könnten!

Aber wie sollte er die Liegenschaft kaufen können? Kaum weiss er, womit er seine Buben am kommenden Tag ernähren soll. Es gibt für ihn nur die Hoffnung, dass die Schweiz ihm helfen werde. Kann die Kinderhilfe und darf sie ihre Mittel der Bubengemeinde in V. zur Verfügung stellen? Sie muss es, denken wir, die wir durch das Jugendgefängnis, durch das Asilo und vom Meer zum Berg in V. gewandert sind. Aber wird dieses «muss» sich in der Schweiz durchsetzen und nüchterner Ueberlegung standhalten, alle Klippen von «wenn und aber» umschiffen? Dr. B. und 55 Buben harren klopfenden Herzens auf die Entscheidung. Sie bedeutet für sie höchste Betrübnis und kummervolles Auseinandergehen oder grösste Beglückung...

DIE HILFE IST MÖGLICH!

Der Arbeitsausschuss des Schweizerischen Roten Kreuzes, Kinderhilfe, hat den nötigen Kredit zum Ankauf der Villa am Meer für die Unterbringung der verwaehrlosten Knaben aus dem Asilo erteilt.

Eines der drei zum Landsitz gehörenden Bauernhäuser.

